

[Erklärung der Kupfertafeln]

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **8 (1851-1858)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erklärung der Kupfertafel I.

Tafel I enthält die Darstellung von sechs Frescobildern, die an den Wänden der Fraumünsterkirche, theils an der Innen-, theils an der Aussenseite der Kirche, angebracht sind und mit Ausnahme von Nr. 5 erst kürzlich von Herrn Dr. F. Keller unter dem gegenwärtigen Bewurfe der Mauern entdeckt wurden.

Das Gemälde Nr. 1 befindet sich im südlichen Querschiffe (Kreuzesarm) der Kirche, an der Scheidemauer zwischen dieser und der sogenannten St. Nikolaikapelle, in der unmittelbaren Nähe des Ortes, wo bis zur Reformation der Sarkophag der Heiligen, sowie auch die Särge der ersten Aebtissinnen (s. Text Seite 24) aufgestellt waren. Die Zeit der Entstehung dieses Gemäldes ist in den Anfang des XIV. Jahrhunderts zu setzen. Den Gegenstand desselben bilden die beiden wichtigsten Ereignisse in der ältesten Geschichte der Fraumünster-Abtei, die Gründung und die Einweihung ihrer ersten Kirche. Die Hälfte des Gemäldes, welche dem Betrachtenden zur Rechten liegt, stellt bildlich die Sage von der Entstehung der Abtei dar, die im Texte (Seite 23 und 24) erwähnt ist. Wir erzählen sie hier mit den Worten des zürcherischen Chronikschreibers Brennwald (letzten Probstes zu Embrach, † 1551): »Von der fünfften stiftung der Statt Zürich, künig ludwigs baldren uff deren was sesshaft ludwig ein künig von frackrych der hat zwo töchtern, namlich hilgarten und berthten die da gott tag und nacht dienotten denen er ouch sin gnad mitteylt, und sant inen einen schönen hirtzen, der zwei brünende liechter uff sinem gehürn inen allwegen von der vesty bis inn die ow zwüsched dem see und der A vortrug, zu einer capell, da sy ir gepett vollbrachttend, und beleydtett sy demnach widerum zu der vesty, dz weret nun etwz zyttes, da ward Irem vatter künig ludwigen kund gethan, wie die töchtern nachtz allein mit einandern von dem schloss giengend, da niemand wüste wo hin oder waz sy tættind, nun getruwte der künig den tochttern wol und hielt sy für from, desshalben er Inen die sach nit für leyt oder hieltt, aber er hat selbs acht darauf, und alls sy eins malls an das ort giengend zu betten, lugt er uff sy und gesach all Ir thun und lassen, thæt aber nit der glych gegen Inen, dann er sach dz gott gröslich zeichnott, gedacht wie die sach zu thun were, berufft eins malls die töchtern und sprach lieben kind, Ir sind nun me zu üwern tagen und manparen Jaren kommen. so werbent künig und herren umb üch. darum beger ich üwern willen zu wissen, damit ich denen geantwurten könn, da sprachend sy beide wir hand understanden, gott zu dienen und demselbigen unsere küschheit gelopt darum wir bittend du wellist unns darzu behulffen sin, und begerend nit mee dann unsers lybs narung wann wir willens sind, gott und nit der welt zu leben« u. s. f. — Unser Gemälde zeigt rechts die Burg Baldern, aus deren Fenster und Söller König Ludwig und sein Thurmwart verwundert und mit gefalteten Händen nach dem Walde blicken; Hildegard und Bertha dem wunderbaren Hirsche folgend, der mit leuchtendem Geweih ihnen vorangeht; vorn in der Nähe der neuen Kirche zwei knieende weibliche Figuren, deren eine den Namen Agnesa trägt, wahrscheinlich die Stifterinnen des Gemäldes (s. Anmerk. 58); im Hintergrund die steile Wand der Albiskette. Die linke Seite des Gemäldes stellt die Uebertragung eines Theils der Reliquien der Heiligen Felix und Regula aus der Grossmünsterkirche in die neu gegründete und nun zu weibende Fraumünsterkirche dar, welche auf recht passende Weise den Mittelpunkt des Gemäldes bildet. Zwei Särge, in denen die Gebeine der Heiligen enthalten sind, werden von einem Könige (wahrscheinlich Karl dem Dicken, s. Anmerk. 58) und mehreren Bischöfen getragen, ein Engel streut Blumen auf die Särge; Kranke und Gebrechliche, die zur Seite des Weges knien, erfliehen sich Genesung in der Nähe der wunderthätigen Reliquien. Ein unter letztern Figuren stehender Name, der mit AD beginnt, ist leider bis auf diese wenigen Buchstaben ausgelöscht.

Das Gemälde Nr. 2 ist an der Aussenseite der Kirche in einer Nische befindlich, die zur Linken des nördlichen Einganges in's Querschiff, der Hauptthüre der Kirche, angebracht ist, zur

Zeit der Reformation aber, glücklicher Weise ohne Beschädigung des Bildes, zugemauert wurde. Das Gemälde stellt Gott Vater dar, wie er den vom Kreuze abgenommenen, die Dornenkrone tragenden Sohn in seine Arme aufnimmt. Neben Christus steht seine weinende Mutter und über ihm schwebt der heilige Geist. Zu beiden Seiten der Gruppe erscheinen die Bilder der beiden zürcherischen Heiligen, Felix und Regula, nach gewohnter Darstellung. Den Hintergrund bildet der mit Sternen besäete Himmel, die Dämmerung andeutend, in welcher Christus vom Kreuze herabgenommen wurde. Ohne Zweifel sollte das Gemälde dem betrachtenden Volke den Opfertod Christi und die Treue und Hingebung der frühern Glaubensboten und Märtyrer zu Gemüthe führen. Es war mehr ein historisches Bild, als eine der Darstellungen der heiligen Dreieinigkeit, die im XIV—XVI. Jahrhundert in vielen Kirchen allerdings vorkamen.

Unter den Wappen, welche sich am Fusse des Gemäldes angebracht finden, unterscheiden wir in der Mitte dasjenige Bürgermeister Waldmanns und zur Linken das Wappen der Familie Schweiger, aus welcher Waldmanns Mutter, Katharina Schweiger, stammte. Das Wappen zur Rechten ist noch unentziffert. Es ist sonach höchst wahrscheinlich, dass Waldmann der Stifter dieses Gemäldes war. Er ist während mehrerer Jahre Pfleger der Abtei gewesen, hat sich noch bei Lebzeiten in der Kirche selbst, am Fusse der Wand, auf deren Aussenseite das Gemälde angebracht ist, eine Gruft angekauft und eine doppelte Jahrzeit gestiftet, wie aus einem Eintrage im Jahrzeitenbnch der Abtei erhellt. Auch wurde er wirklich in der Kirche bestattet, woselbst noch gegenwärtig sein Grabstein steht.

Die Gemälde Nr. 3 und 4 sind im Innern des Chores an der Ostseite desselben unterhalb der grossen Fenster angebracht, welche ihn erhellen. Als Hintergrund dieser Bilder sind gewirkte Teppiche auf die Wand hingemalt, wie sich das bei solchen Darstellungen des Mittelalters auf Glasgemälden, Heiligenbildern auf Goldgrund und Fresken häufig findet. Engel halten die Enden dieser Teppiche. Auf dem einen der letztern (Nr. 3) ist das Märtyrertum der zehntausend Ritter dargestellt. Nach einer Legende, die im Mittelalter sehr oft als Stoff künstlerischer Bearbeitung diente, sollen nämlich unter dem römischen Kaiser Hadrian (J. 117—138 nach Chr.) 10,000 Christen auf dem Berge Ararat gekreuzigt, oder auch vom Berge herabgestürzt, in grosse Dornen oder Stacheln geworfen worden sein, wo sie sich spiessten. Die Passion dieser 10,000 Märtyrer (gewöhnlich die 10,000 Ritter geheissen) bildete ein Seitenstück zu der Legende von den 11,000 heiligen Jungfrauen und wurde häufig in Gemälden dargestellt. Albrecht Dürer wählte sie zum Gegenstand eines seiner schönsten Bilder, das gegenwärtig die Wienergalerie ziert. Auch die Stadtbibliothek Zürich besitzt ein altdeutsches Gemälde gleichen Inhaltes. So unvollkommen die Darstellung auf unserer Freske der Fraumünsterkirche ist, so kann doch über die Bedeutung derselben kein Zweifel herrschen. Auf dem andern Teppiche (Nr. 4) erscheinen die beiden Heiligen Felix und Regula.

Das Gemälde Nr. 5 befindet sich im Innern des Chores, in einer Nische zur Rechten des Einganges in denselben, über oder neben dem Altare, welcher daselbst errichtet gewesen zu sein scheint. Es stellt das Kreuz Christi und die übrigen Passionswerkzeuge dar, zu den Füßen des Kreuzes die beiden Marien.

Die Gemälde Nr. 6 u. 7, das Antlitz Christi und seine segnende Hand, mit einem gekreuzten Nimbus umgeben, sind ebenfalls im Innern des Chores angebracht.

Das Gemälde Nr. 8 ist an der Aussenseite der Kirche in einer Nische beifällig, die zur Linken des nördlichen Einganges ins Querschiff, der Hauptthüre der Kirche, angebracht ist, zur

Erklärung der Kupfertafel II.

Tafel II. gibt eine Abbildung des ältesten, gegenwärtig noch erhaltenen Theiles des Kreuzganges der Abtei, oder der nördlichen, längs der Kirche hinlaufenden Seite des Viereckes.

Wie die Architektur und Bildwerke dieser Seite zeigen, stammt dieselbe aus der ersten oder karolingischen Zeit des Klosters her, und bildet, mit einem Theile des hintern Thurmes, den einzigen Ueberrest jenes ersten Münsters der Aebtissinnen Hildegard und Bertha. (S. Anmerk. 44). Bei der Erbauung eines neuen Kreuzganges durch die Aebtissinn Mechthild von Tirol um 1150 (Text S. 40) blieb dieser Theil des ursprünglichen Baues stehen, indem das neue (nun ebenfalls bis auf wenige Spuren verschwundene) Bauwerk nur die übrigen Seiten des Kreuzganges umfasste.

Gegenwärtig ist der hier abgebildete Gang, wie die drei andern Seiten des Viereckes, durch mehrmalige künstliche Erhöhungen des Bodens zu grossem Theile in die Erde versenkt. Der Sokel, auf welchem der Künstler in seiner Zeichnung die Säulenreihe und Bogen angebracht hat, liegt fast gänzlich unter der nunmehrigen Erdoberfläche. Es wurde nämlich — vermuthlich in Folge mehrmals eingetretener Ueberschwemmungen bei hohem Wasserstande des nahen Sees und der Limmat, — der Fussboden des ganzen Kreuzganges wiederholt absichtlich erhöht, wie Nachgrabungen deutlich gezeigt haben.

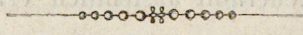
In der Höhe war dieser Gang, wie die übrigen, ursprünglich wohl durch Kreuzgewölbe gedeckt, welche hier die Bogenreihe über den Säulen mit der Aussenwand der Kirche verbanden. Als aber an die Stelle der ältesten Kirche im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts die jetzige trat, waltete die Absicht ob, auch diese Seite des Kreuzganges (die von Aebtissinn Mechthild von Tirol nicht erneut worden war) durch einen neuen Bau zu ersetzen. Die alten Gewölbe wurden abgetragen, in der Kirchenmauer die Tragsteine und Rippen eingesetzt, welche die Gewölbe des neuen (spitzbogigen) Werkes tragen sollten, und auch die Säulen und Bogen der äussern Seite des Ganges hätten weichen müssen, wenn der Bau zur Ausführung gekommen wäre. Allein der Mangel an Geldmitteln, welcher auch in der einfachern und flüchtign Ausführung der jüngsten Theile der Kirche sich ausspricht, beschränkte die Vollendung, und so erblicken wir nun die Reste des ältesten und die Anfänge des jüngsten Kreuzganges, welche unsere Aebtissinnen erbaut haben oder erbauen wollten, unter dem einfachen, an die Kirche angelehnten Dache vereinigt, das sie auf unserer Abbildung bedeckt.

Vorzüglich merkwürdig sind in diesem ältesten Kreuzgang die beiden Bildwerke, die zu beiden Seiten eines Pfeilers angebracht und im untern Theile unserer Kupfertafel noch besonders dargestellt sind. Das eine derselben zeigt die Heiligen Felix und Regula, wie sie von einem Gerichtsdie-

ner gebunden vor den römischen Landpfleger Decius gebracht werden (nach der Legende). Decius fordert sie vergeblich auf, den Götzen anzubeten, nach welchem seine erhobene Rechte emporweist; das Bild eines Thieres (Wolfes?) auf einem römischen Feldzeichen angebracht. Während der Handlung steigt der unreine Geist (*»spiritus immundus«*, Legende), in Gestalt eines Drachen abgebildet, in den Richter herunter, ihn zur Verfolgung der standhaften Bekenner anreizend.

Auf dem andern Bilde sieht man die beiden Heiligen theils im Gefängnisse befindlich, einem grossen Gebäude mit zwei Thürmen; theils wie sie, an einen Pfahl gebunden, gezeisselt werden. Der eine der beiden Gerichtsdienere trägt hiezu eine Peitsche, gebildet aus einer Anzahl Lederstriemen, in seiner Rechten; der andere, abgewendete, einen Gegenstand, dessen Gestalt nicht recht deutlich ist.

Leider sind weder die Inschrift, die einst über einem dieser Bildwerke angebracht war, noch die übrigen drei Bilder mehr vorhanden, welche den König Ludwig mit Aebtissinn Hildegard, König Karl mit Aebtissinn Bertha und dem Priester Berold, und — im Kreuzgange von 1150 — Aebtissinn Mechthild von Tirol vor der heiligen Fides darstellten. Dieselben sind im Jahr 1617 beseitigt worden. (S. Vög. Alt. Z. S. 101. Anmerk. 292 und oben Anmerk. 56.)



Erklärung der Kupfertafeln III und IV.

Diese beiden Tafeln geben eine äussere und eine innere Ansicht der Abteikirche, wie sie zu Ende des fünfzehnten und Anfangs des sechszehnten Jahrhunderts ausgesehen hat, das Gebäude für sich allein betrachtet, ohne den darin angebrachten Schmuck der Altäre, Bilder u. s. f.

Erklärung der Kupfertafeln V und VI.

Die Tafeln V und VI enthalten Abbildungen einzelner Theile und architektonischer Verzierungen der Abteikirche.

Das untere Bild der Tafel V zeigt den Fuss des alten oder hintern Thurmes der Abteikirche, im Grundplane (Tafel VIII) mit E bezeichnet. Es gehört dieser Thurm mit dem auf Tafel II abgebildeten Theile des Kreuzganges dem ältesten Kirchenbau der Abtei an. (Vrgl. Anmerkungen Buch I. 44). Auf den feinen Würfelkapitälern der Halbsäulen, welche die Bogenstellung an beiden Thurmsflächen tragen, sind Blätter-, Linien-Ornamente und Rosettchen sichtbar. Die rohen Fratzen, die weiter oben ausgehauen sind, der massige Pfeiler, von Epheu umrankt, die verwitterten Mauern geben diesem Ueberrest früher Jahrhunderte einen ernsten und düstern Ausdruck, den der umgebende Kirchhof noch erhöht.

Einen lieblichen Schmuck der Kirche bildet hingegen das im obern Theile von Tafel V dargestellte Bildwerk; es ist dasselbe in Hautrelief auf dem Schlussstein des Gewölbes angebracht, welches die Vierung der Kirche überspannt. Die sämtlichen Gewölbeschlusssteine in der Kirche sind mit Sculpturen versehen, die theils Zierrathen, theils Fratzenbilder im Geschmacke des romani- schen Styles darstellen; einen anmuthigen Gegenstand aber hat der Baumeister für den Schlussstein der Vierung gewählt: die Krönung Mariä. Ein Bild von frommer und inniger Auffassung und nicht ohne Geschick ausgeführt. Maria mit gefalteten Händen sitzt neben Gott Vater, der ihr mit der Rechten eine Krone aufs Haupt legt; seine Linke ruht auf einem Buche. Mit Unrecht hat man früher in diesem Bilde die Einsetzung der ersten Aebtissin Hildegard durch ihren königlichen Vater Ludwig gesehen. (Vrgl. V. Z. Seite 97 u. Anm. 278).

Auf Tafel VI sind Kapitäle und Tragsteine aus dem Chor und Querschiff der Kirche abgebildet; Erzeugnisse der Baukunst des zwölften und beginnenden dreizehnten Jahrhunderts. Ungeheuerliche, oft auch heitere Drachengebilde, der Greif, der einen Hirsch erwürgt, der eichelfressende Hirsch, der Vogel, der Trauben pickt, Bäume und Pflanzen u. s. f., alle sind von roher, aber kräftiger Zeichnung und nicht ohne lebendigen Ausdruck. In dem Hirsch ist wohl eine Erinnerung an die Stiftslegende erkennbar, da diese Figur sich mehrmals wiederholt. Ganz bestimmt weist auf dieselbe das über der nördlichen Kirchenthüre ausgehauene Bild eines Hirsches hin, der brennende Kerzen auf dem Haupte trägt (s. oben, S. 23 und 24).

Erklärung der Kupfertafel VII.

Unter den Räumlichkeiten des Abteigebäudes gehören die in den Jahren 1506 und 1507 unter Aebtissinn Katharina von Zimmern renovirten, mit Holzvertäfelung und reicher Schnitzerei verzierten Gemächer (s. oben, S. 111) zu den merkwürdigsten. Eines derselben, ein Zimmer des obern Stockwerkes (jetzt Wohnung des Staatsarchivars) ist auf Tafel VII abgebildet. Dasselbe zeigt ganz den Charakter der Prunkgemächer des sechszehnten Jahrhunderts, wie sie sich auf Schlössern und in Klöstern noch vielfach erhalten haben. Ueber der Haupt- oder Eingangsthüre vom Gange her (auf unserm Bilde zur Rechten) steht auf verschlungenem Bande der Spruch: »Drew ist ein gast, wem si wirt, der heb si fast. 1507.« Darunter sieht man zwei zusammengefügte Hände. Die alte Hauptthüre selbst ist indessen nicht mehr vorhanden und musste in der Zeichnung nach dem Muster der noch erhaltenen Nebenthüre, die ins anstossende Zimmer führt (in der Mitte unseres Bildes ersichtlich), ergänzt werden. Wände und Decken sind durch schön profilirte Stäbe in gleiche Felder abgetheilt. Eine kräftige, tief ausgeschnittene Blätterbordüre verziert den Anschluss der Decke an die Wand. Die breite, flachgeschnittene Borte, welche zunächst unter derselben folgt, zeigt die ganze Ueppigkeit und Fülle der spätgothischen Ornamentik: phantastisches Laubwerk, Blumen, Früchte und Figuren. Rechts sieht man einen Vogelsteller mit einer Falle; seine Bekleidung besteht aus enganliegenden Hosen, kurzer verzierter Jacke mit Puffärmeln und einem Barett. Auf denselben folgt eine weibliche Gestalt mit hoher Haube, Puffärmeln, gestreifter Brustbekleidung und breitrandigem Schlepprock; dann eine Dame, mit hängenden Aermeln und Barett geschmückt, und ein Ritter, welche Vogelnester ausnehmen; neben ihnen erblickt man einen Engel mit warnend erhobenem Finger, aus einer Blume herauswachsend. Die nächste Gruppe bildet ein Liebespaar. Zur Linken steht zunächst ein Mann mit einem Korb oder einer Jagdtasche, weiterhin ein gewaltiger Jäger, oder Krieger, mit Federhut, Schwert und Stange. Sodann folgen in buntem Wechsel Drachen, Sirenen und allerlei Ungeheuer; ferner Leute, die sich um ein Feuer wärmen, über dem ein Kessel hängt, u. drgl. m., was in unserm Bilde nicht mehr angebracht werden konnte. Die Einfassung der Nebenthüre bilden Blumen, Laubwerk und Vögel. Die Thüre selbst ist an Schloss und Handgriff mit reichem Beschläg geschmückt, das Spuren von Vergoldung zeigt. Auf reichem, von zwei schlanken Säulchen getragenen Gesimse ruhen über beiden Thüren zwei mit Ornamentik versehene Felder; über der Hauptthüre eine Bogenverzierung, über der Nebenthüre ein Blätterwerk enthaltend, in welchem Vögel eine Nachteule zerzausen. Die Fenster gegenüber der Hauptthüre (im Bilde nicht sichtbar) sind in der Mitte von einem tiefausgemeisselten, reichgegliederten Steinpfeiler getragen, der einwärts ins Zimmer tritt, an der Aussenseite des Gebäudes aber mit einer Bogenverzierung versehen.

Die weisse Oelfarbe, mit welcher das Zimmer jetzt angestrichen ist, lässt die Bemalung des Schnitzwerkes, der Gesichter, denen Augen, Mund und Nase jetzt fehlen, der Gewänder, der goldbeschlagenen Thüren u. s. f. nur vermuthen; aber jedenfalls muss sie sich mit den Prachtgeräthen, bunten Teppichen, Glasgemälden und Anderem, womit man solche Zimmer zu schmücken pflegte, zu einem schönen Ganzen verbunden haben. Auch das anstossende grössere Zimmer war ähnlich verziert.

Diese beiden Räume bildeten übrigens nicht das Wohngemach der Aebtissin, sondern dienten als Gast- und Prunkzimmer für hohe Gäste, namentlich für den Bischof, wann derselbe nach Zürich kam; eine Bestimmung, worauf auch jener über der Thüre angebrachte Sinnspruch hindeutet.

Im ersten Stockwerk des Gebäudes befindet sich die ehemalige Conventstube. Inwendig über dem Eingange (die Thüre selbst ist auch hier durch eine neuere ersetzt) ist ein flaches Blätterornament angebracht. Links zeigt sich eine Seitenthüre mit reichem Beschlag und Masswerkbekrönung; darüber zwei Schilde mit den Wappen von Oettingen und von Zimmern, d. h. die Wappen der Eltern der Aebtissin Katharina, des Freiherrn Wernher von Zimmern und seiner Gemahlin Margaretha, geborne Gräfin von Oettingen. Dicht unter der Decke läuft ein breiter Streifen flachgeschnittener Arabesken (ähnlich wie im obern Zimmer Tafel VII) um die Stube herum. Die Leisten, mittelst welcher die Decke in Felder getheilt wird, gehen an den Enden in feine Stabornamente mit Bändern, Blumen und Laubwerk über. Auf einem dieser Bänder sieht man die Jahrzahl 1507; auf demselben Stabe eine segnende Hand mit den Worten *Pax Vobis* angebracht.

Auch eine Wand des Ganges, der von diesem Stockwerke aus auf die Emporkirche führt, zeigt sich an Rändern und in Querstreifen mit flachen Ornamenten geschmückt.

Man vergleiche übrigens Arters Zürcherische Alterthümer, Heft IX.

Erklärung von Kupfertafel VIII (Grundplan der Abtei).

- A. B. Die Kirche der Abtei, Schiff und Chor.
- C. Das Beinhaus; darüber die Sakristei (zugleich Ort der Kapitelsversammlungen).
- D. St. Johannes-Kapelle unter dem vordern (oder neuen, im Jahr 1728—1733 erhöhten) Thurm.
- E. Kapelle U. L. Frauen, oder auch der heil. drei Könige, unter dem hintern (oder alten) Thurme.
- F. St. Nikolaus-Kapelle.
- G. H. J. K. Kreuzgang. Seite G. besteht, vorwärts gegen das Gärtchen, noch aus den ältesten, der karolingischen Zeit angehörenden Bogenstellungen; an der Rückwand gegen die Kirche befinden sich die Bogenansätze für einen neuen, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts projektirten, aber nicht vollendeten Kreuzgang. (S. Kupfertafel II).
Längs Seite H. bemerkt man an der Rückwand die eingemauerten Bogenstellungen des im zwölften Jahrhundert erbauten Kreuzganges romanischen Styles, dem auch noch das Kreuzgewölbe über dem äussern Eingang des Kreuzganges, in der Ecke H. J. angehört.
- L. Der «Hof» (curia) oder die Wohnung der Aebtissin.
- M. Gebäude, in dessen erstem Stockwerk das Zimmer der Aebtissin von Helfenstein sich befindet (s. oben S. 108, 109).
- N. Die Schule der Abtei.

In der Kirche zu bemerken:

- a. Stelle des Grabmals der beiden ersten Aebtissinnen, das im Jahr 1272 erbaut, nach der Reformation aber beseitigt worden ist.
- a1. Wand, längs welcher das Gemälde von der Stiftung der Abtei im vierzehnten Jahrhundert (Kupfertafel I) angebracht worden.
- bb. Der Lettner, vermuthlich unter Aebtissinn Katharina von Zimmern erbaut.
- c. Altar der h. Dreifaltigkeit, im Jahr 1387 gestiftet.
- d. Stelle des einstigen Grabes des Bürgermeisters Waldmann.
- e. Stelle des von Waldmann gestifteten Wandgemäldes an der Aussenseite der Kirche (siehe Kupfertafel I). Die hier befindliche Kirchenthüre trägt über ihrer Spitze das in Stein gehauene Bild des Hirsches aus der Stiftslegende. (Neben der Thüre bezeichnen zwei eiserne, in die Mauer eingelassene Kloben das zürcherische Längenmaass, dessen Bestimmung wie diejenige des Gewichtes etc. der Aebtissinn zustand).
- f. g. h. i. Stellen der einstigen Altäre von St. Jos., von St. Leodegar, von St. Cosmus und Damianus, und von der heiligen Fides.
- k. Stelle des im Jahr 1285 von der Chorfrau Elisabeth von Kramburg gestifteten Altars des h. Oswald und h. Jodocus. *Handwritten note: Inzwischen da er laut Afirmas wofür die neben den Füssen lag durch welche man einen Chor hin anstößt also haben 1796*
- l. m. Stellen der Altäre der h. Margaretha und der h. Katharina (letzterer schon 1221 bestehend).
- n. Fronaltar der h. Märtyrer Felix und Regula.

Erklärung von Kupfertafel IX und X.

Tafel IX, ein Facsimile des Stiftungsbriefes der Abtei vom 21. Juli 853, und Tafel X, die Familien-Wappen der Aebtissinnen (soweit selbige bekannt sind), bedürfen keiner besondern Erklärung.

Erklärung der Siegeltafeln I und II.

Auf Tafel I erblicken wir unter Nr. 1 das älteste Siegel der Abtei. Herzog Berchtold von Zähringen in seinem Erlasse vom Jahr 1210 gedenkt desselben als des *Sigillum sanctorum Felicis et Regule*. Als *Sigillum abbacie Turicensis* oder als *Sigillum sanctorum Felicis et Regule* wurde dasselbe damals bei denjenigen Verhandlungen gebraucht, wobei Aebtissin und Kapitel gemeinsam handelten. In dieser Weise findet es sich unter Aebtissinn Gisela von Spiegelberg im Jahr 1220, unter Aebtissinn Adelheid von Murghart in den Jahren 1222—1227 angewendet. (B. 51, 60, 68.)

Gleichzeitig hatten diese Aebtissinnen ihre besondern Siegel, abgebildet auf Tafel I, Nr. 4 und Nr. 5. Dieselben sind z. B. befindlich an Urkunden der Jahre 1221 (B. 64) und 1222—1224 (B. 67. 70); sie wurden gebraucht, wo die Aebtissinn, ohne das Kapitel, von sich aus handelte, wie bei Lehensertheilungen u. s. f. Nach den ersten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts kam indessen der Gebrauch ab, ein besonderes Siegel der Abtei zu gebrauchen. Das Siegel der Aebtissinn diente nun bei allen Verhandlungen allein. Erst Anfangs des vierzehnten Jahrhunderts erwarb dann das Kapitel der Frauen und Chorherren der Abtei ein eigenes Siegel, gemäss bischöflichem Erlasse vom 27. Oktober 1316 (s. oben S. 97). Dasselbe ist auf Tafel I, Nr. 2 abgebildet. Es diente fortan neben dem Siegel der Aebtissinn bei allen Veräusserungen, Verkauf oder Verpfändung von Stiftsgütern, bei Verkommnissen zwischen der Aebtissinn und dem Kapitel, bei Verkommnissen mit dem Rathe u. s. f.

Nr. 3. Ein Siegel der Aebtissinn, aber ohne Namen, hängt an Urkunden der Aebtissinnen Beatrix von Wolhusen vom Jahr 1395, der Aebtissinn Anna von Bussnang vom Jahr 1398 u. a. m. Es konnte dasselbe namentlich in den Fällen dienen, wo eine neugewählte Aebtissinn noch nicht im Besitze des anzufertigenden, ihr eigenthümlichen Siegels war.

Nr. 6. Zwei Siegel der Aebtissinn Judenta von Hagenbuch, Jahr 1228—1254; dasjenige links in den Jahren 1228—1253 (B. 74—129) gebraucht; das zur Rechten stehende hingegen in den Jahren 1253 und 1254 (B. 131—135).

Nr. 7. Siegel der erwählten Aebtissinn Elisabeth (von Schneckenburg?) im Jahr 1255. (B. 136, 137).

Nr. 8. Zwei Siegel der Aebtissinn Mechthild von Wunnenberg, Jahr 1256—1269. Das zur Linken stehende gebrauchte die Aebtissinn als Erwählte 1255 bis März 1256 (B. 141—146); nach erhaltener Bestätigung dann das andere. 1256—89

Nr. 9. Siegel der Aebtissinn Elisabeth von Wetzikon, Jahr 1270—1298.

Nr. 10. Zwei Siegel der Aebtissinn Elisabeth von Spiegelberg, Jahr 1298—1308; das zur Linken vor, das zur Rechten nach ihrer Bestätigung gebraucht.

Nr. 11. Siegel der Aebtissinn Elisabeth von Mazingen, Jahr 1308—1340, nebst einem kleinen Rücksiegel, das sich an einigen ihrer Urkunden findet.

Auf Tafel II sind abgebildet :

Nr. 12. Siegel der Aebtissinn Fides von Klingen, Jahr 1340—1358, nebst zwei kleinen Rücksiegeln. Auf dem Siegel dieser Aebtissinn erscheint zum ersten Male der Hirsch der Stiftslegende abgebildet.

Nr. 13. Zwei Siegel der Aebtissinn Beatrix von Wolhusen, Jahr 1358—1398. Das kleinere, als Sigillum secretum bezeichnet, diente zu minder wichtigen Urkunden, Briefen etc. Frau Beatrix ist die erste Aebtissinn, welche ihr Familienwappen in ihr Siegel aufgenommen hat.

Nr. 14. Siegel der Aebtissinn Anna von Bussnang, Jahr 1398—1404.

Nr. 15. Siegel der Aebtissinn Benedikta von Bechburg, Jahr 1404—1412.

Nr. 16. Siegel der Aebtissinn Anastasia von Hohenklingen, Jahr 1413—1429. Hier findet sich zum ersten Male der Familiennamen der Aebtissinn in der Siegelumschrift angegeben.

Nr. 17. Zwei Siegel und ein kleines Rücksiegel der Aebtissinn Anna von Hewen, Jahr 1429—1484.

Nr. 18. Siegel der Aebtissinn Sybilla von Helfenstein, Jahr 1484—1487.

Nr. 19. Siegel und Rücksiegel der Aebtissinn Elisabeth von Wissenburg, Jahr 1487—1496.

Nr. 20. Zwei Siegel und Rücksiegel der Aebtissinn Katharina von Zimmern, Jahr 1496—1524.

